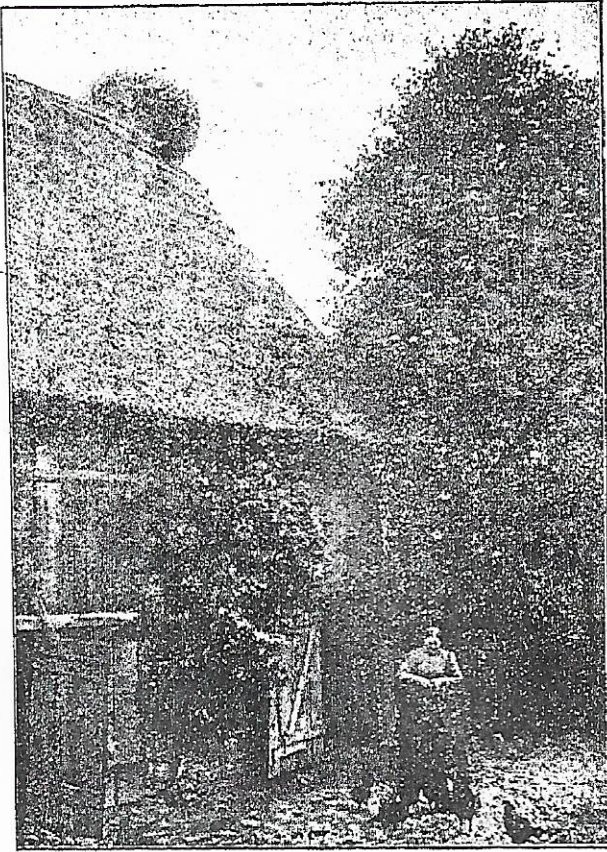




Phot. Marie Gostich.

Unter dem blühenden Holunderbaum.

„Sie machen uns ja ordentlich Lust zu solcher Suppe, Fräulein Doktor. Wie kocht man denn die?“ fragten mehrere Frauen.

„Zu einem Liter Milch genügen 4 mittelgroße Holunderblütendolden oder Aftazienblütentrauben. Diese werden leicht abgespült und mit der Milch aufgekocht. Dann nimmt man die Blüten heraus, tut eine Prise Salz und etwas Zucker an und verdrückt mit eingequirltem Mehl. Viele kühlen die Suppe möglichst stark ab, stellen sie gar auf Eis. Ich liebe sie mehr lauwarm genossen. Es kommt auf die Witterung an. Uebrigens habe ich mich in diesem kalten Frühjahr so recht an der guten Holundersuppe erfreut, die mir die vielen getrockneten Beeren vom letzten Herbst wohl jede Woche einmal lieferten. Frau Matthies hatte mich bei ihr pflücken lassen. Der Holunderbaum oder schwarze Flieder sollte wirklich viel mehr gepflanzt werden.“

„Ich wußte gar nicht, daß man die Beeren in der Küche verwerten kann“, sagte eine der Frauen. „An unserer Gartenmauer steht ein Strauch, aber die Kinder schneiden sich schon immer im Frühjahr die Ruten ab, der kommt kaum zum Blühen oder Tragen.“

„So geht es leider den meisten Holundersträuchern“, belehrte die Küchendoktorin. „Wo ich kann, rede ich jedem, der einen Hof oder einen Garten hat, zu, Holunder zu pflanzen. Wo ein Strauch steht, kommen

in der Nähe immer junge Pflanzen heraus, die meist als Unkraut ausgerissen werden. Da sollte man hinterher sein und sich junge Bäumchen verschaffen. Und wie schön ist ein solcher Baum in der Blütezeit und süßer Duft erfüllt die Luft ringsumher. Auch unsere Urbäter, die alten Germanen, liebten ihn, allerhand Sagen knüpfen sich an ihn. Nach der guten Frau Hulda oder Holde ist er genannt, der Beschützerin von Haus und Hof.“

„Frau Holle!“ rief Erna Klübe dazwischen.

„Jawohl, Frau Holle“, bestätigte Fräulein Huber. „Und einen Hollar- oder Holunderbaum pflanzte man in damaligen Zeiten auf jedes Gehöft, besonders gern in die Viehställe. Er sollte das Vieh vor Krankheiten behüten.“

„Fliedertee ist auch heute noch sehr gut bei Erkältungen“, sagte die alte Frau Matthies, „und die den ganzen Körper durchwärmende Fliederbeerenuppe essen wir ja den ganzen Winter lang sehr oft des Abends. Unser Fräulein Huber hat ganz recht, wenn sie sie anpreist. Man kocht sie wie jede Obstsuppe. Auf unserem Hof steht ja doch so ein alter großer Holunderbaum. Wir haben auch ein Bild von ihm, und ich bin gerade darunter. Das können Sie bei mir sehen. Junge Abkömmlinge von ihm sprossen ringsum heraus, wir geben gern jedem davon.“

Während Frau Matthies so sprach, hatte die Küchendoktorin ein Büchlein herbeigeht und eine Stelle darin aufgeschlagen.

„Hier“, sagte sie, „in meinen Ratschlägen für Küche und Garten steht das folgende über die Pflege des Holunderstrauches für diejenigen unter Ihnen, die dieses nützliche Gewächs bei sich anpflanzen wollen: „In den Wachstums- und Pflegebedingungen sowohl der anspruchsloseste aller Beerenobststräucher ist der Flieder- oder Holunderbusch. Er nimmt in den Pflanzungen mit den unwirklichsten Plätzen vorlieb und ist trotzdem ein dankbarer und alljährlicher Fruchtbringer. In älteren Jahren ist seine Wüchsigkeit um so stärker, je mehr er geschnitten wird, was aber seiner Fruchtbarkeit nicht gerade förderlich ist. Man läßt ihn vielmehr mit dem alljährlichen Schneiden besser in Ruhe. Es ist nur dann notwendig, wenn er mit den Jahren zu gewaltig heranwächst und dadurch seine benachbarte Vegetation zu sehr beschattet und im Wachstum hindert. Dann können die ältesten und inzwischen auch schon verknorrenen Äste ganz heruntergeschnitten werden.“ — So viel also vom Holunderbusch, liebe Frauen.“

„Bei Ihnen lernt man doch jedesmal irgend etwas ganz Neues, Fräulein Huber“, sagten die Frauen, „und wenn es vom alten Holunderbusch ist, auf den wir bisher kaum gesehen hatten.“

„Sie lernen vielleicht nur manches mit anderen Augen ansehen, über das Sie bisher gedankenlos hingeblickt hatten. Und ich würde mich herzlich darüber freuen. Um so mehr wird Ihnen dies Erdenrund, wie ein Dichter sagt, zu einem bewohnten Garten, und Sie lernen um so mehr die Kunst des großen Gärtners da droben dankbar bewundern.“

M. A.